

Zum Jahrestag Gedenktafel und Stolperstein

Die Stadt und die Bürgerstiftung Breuberg erinnern an die beiden jüdischen Familien Marx und Kempe, die am 18. März 1942 deportiert und später ermordet wurden.

Breuberg-Neustadt. Es ist neun Uhr am Mittwochmorgen 18. März. Eine Gruppe von Menschen versammelt sich am alten Markt. Dazwischen kniet ein Mann auf dem

Boden, den Hut tief in das Gesicht, verrichtet er ungeachtet der vielen Menschen, die sich um ihn versammeln, seine Arbeit. Er hämmert, bürstet, passt an. Dort, wo er einige der Kopfsteinplastersteine herausgelöst hat setzt er fünf Steine, versehen mit Messingplatten und Namen: Mathilde, Siegfried, Rosa, Kurt und Erich Josef Marx. Genau an diesem Tag vor 67 Jahren, am 18. März 1942, wurde die jüdische Familie Marx deportiert und in einem Lager im Osten ermordet. Die jüngsten Familienmitglieder, Kurt und Erich Josef, 18 und 15 Jahre alt.



Es ist der Konzeptkünstler Gunter Demnig, der hier seine „Stolpersteine“ verlegt, inzwischen erinnert und mahnt er an zahlreichen Orten, auch außerhalb Deutschlands, an über 15000 Opfer des Naziregimes. Neustadt ist somit heute Teil des größten dezentralen Mahnmals.

Konzeptkünstler Gunter Demnig verlegte am Mittwoch in Neustadt die Stolpersteine für acht ermordete jüdische Neustädter, darunter drei Jugendliche.

Foto: Gabriele Lermann

Hier agierte er auf Einladung der Bürgerstiftung.

Es bleibt nicht bei den fünf Steinen am alten Markt, schräg gegenüber folgen

drei weitere Stolpersteine, sie erinnern an Moses, Julie und Ernst Ludwig Kempe.

Der Sohn, Ernst Ludwig, war zum Tag der Deportierung 16 Jahre alt.



Enthüllung: Stadtverordnetenvorsteherin Cornelia Fürpahs-Zipp und Bürgermeister Frank Matiaske.

Foto: Gabriele Lermann

Der Künstler geht, ohne Worte, nach verrichteter Arbeit. Für ihn sind es die Namen, die dort, vor der letzten freien Wohnstätte der Familien bleiben und erinnern, dass was zählt. Die Patenschaft zur Pflege der Stolpersteine hat die Georg-Ackermann-Schule übernommen, im aktuellen „Dialog der Kulturen“ setzten sich die Schüler auch mit der Geschichte der jüdischen Gemeinde Neustadts auseinander. Auch waren die drei jüngsten Ermordeten im Alter der Schüler.



Aber nicht nur die Bürgerstiftung erinnert an dies dunkle Kapitel der Geschichte und an die Menschen, die hier einst über viele Generationen hinweg Bürger Neustadts waren. Am Abend wird nur wenige Meter von den Stolpersteinen entfernt eine Gedenktafel enthüllt. Initiator ist die Stadt Breuberg, der Standort ist genau dort, wo die Familien damals auf den Lastwagen kamen, der sie dem Tod entgegen fuhr.

„Meine Mutter hat immer geweint, wenn sie von dem Tag erzählte“, erinnert sich eine Frau, „sie waren ihre Nachbarn, sie bekam Schläge auf die Hand, die sie sie ihnen zum Abschied auf dem Laster reichen wollte.“

Die Gedenktafel wurde von Bürgermeister Frank Matiaske und der Stadtverordnetenvorsteherin Cornelia Fürpahs-Zipp enthüllt.

Warum jetzt, nach 67 Jahren erinnern? Weil die erste Generation ohnmächtig schwieg, die zweite so nur wenig erfuhr, und wenn jetzt, die dritte Generation nicht die Erinnerung aufgreift, erklärte Matiaske, geht sie verloren. Auch, weil die Aktualität fordert, Ausländerfeindlichkeit verberitet sich immer mehr unter der Jugend, die aggressive Politik Israels lassen heute bei vielen moslemischen Bürgern eine neue Ablehnung des Judentums wachsen.

Ein Name fehlt derzeit auf der Gedenktafel, ein Fehler der Gießerei, der korrigiert wird, erklärte Matiaske. Der Enthüllung folgte eine Gedenkstunde im Bürgersaal des alten Rathauses.

„Initiator der Gedenktafel ist Ludwig Funk“, erklärte der Bürgermeister, „Unterstützung bei der Inschrift der Tafel kamen von den beiden Heimatgeschichtlern Traugott Hartmann und Heini Helm sowie dem ehemaligem Lehrer Wolfgang Stapp.“ Erinnert an die jüdische Gemeinde in Neustadt habe aber schon vor 30 Jahren der evangelische Pfarrer Thomas Geibel, ausführlich hat er sich in dem Buch „600 Jahre Neustadt“ mit dem Thema befasst.

Ausführlich gab Pfarrer Geibel auch bei der Gedenkfeier die Geschichte der Juden Neustadts, eine Geschichte über 500 Jahre, wieder.

„Bürger unsere Stadt bleiben Bürger unserer Stadt“, so Cornelia Fürpahs-Zipp zum Abschluss der Gedenkfeier, „warum zugehört wurde, lässt sich heute nicht mehr nachvollziehen, vielleicht war es die Ohnmacht gegenüber dem Unvorstellbaren. Heute soll uns die festgehaltene Erinnerung aber vor Augen führen: die Würde des Menschen ist unantastbar. Denn nur gemeinsam können wir, alle in Breuberg lebenden Kulturen, die Erfahrung aus der Vergangenheit in die Zukunft tragen.“

ler

Die Jüdische Gemeinde Neustadts

Ein steinerner Kopf mit Spitzhut über den Eingang der Burg Breuberg erinnert an die frühe Diskriminierung Neustädter Juden. Das Tragen des Spitzhutes war Pflicht, er bedeutete Isolierung und Ächtung. Zuvor Opfer der Kreuzzüge, waren es drei schwere Vorwürfe, die danach zur Verfolgung der Juden führten. Kindermord und Blutrüchale, die Pest sowie Hostienschädung waren Gerüchte, die immer wieder zu schlimmen Dingen, auch Massensmorden an Juden, führten. 1469 sollen drei Neustädter Juden wegen Hostienschädung von der Herrschaft der Burg Breuberg verurteilt worden sein, wurden aber wieder freigelassen. Später wurden jüdische Bürger mit Schutz- und Wegegeldern belegt, Bettelbriefe zum Schutzgelderlass an die Breuberger Landesherren Mitte des 18. Jahrhunderts

belegen das auch für Neustädter Juden. Erst 1848 führte Ernst Ludwig, Großherzog von Hessen, Religionsfreiheit und Gleichstellung aller bürgerlichen wie politischen Rechte ein.

1857 umfasste die jüdische Gemeinde Neustadts 83 Bürger, die Synagoge wurde zwischen 1830 und 1844 errichtet. Mit dem Antisemitismus, der Rassenfrage, kamen Mitte des 19. Jahrhunderts neue Feinde auf. 1890 wurde die „Antisemitische Partei“ auch im Odenwald aktiv. Bei Wahlen in den heutigen Breuberger Stadtteilen der Antisemitischen Partei stand Rai-Breitenbach mit 82 Prozent an der Spitze, Neustadt als einzige mit jüdischer Gemeinde, machte mit 33 Prozent die geringste Wählerschaft aus. 1935 wurde auch in Neustadt die Ehe mit Juden verboten und die Listenführung zur Pflicht gemacht. 19 Namen befanden sich 1936 auf der Neustädter Liste. 1939 wurde die Pflicht für Juden eingeführt, Israel oder Sarah in ihrem Namen zu tragen. Beim Pogrom im November 1938 stellten sich Neustädter Bürger schützend vor ihre jüdischen Nachbarn, die Synagoge im Gegensatz zu anderen Odenwälder Synagogen unbeschädigt, beim Geschäft der Familie Marx bot man den randalierenden Einhalt. 1941 wurde der Judenstern zur Pflicht, durfte Neustadt ohne Erlaubnis nicht mehr verlassen werden. Viele nutzten die Zeit vorher zu Flucht, geblieben sind die beiden Familien Marx und Kempe, die am 18. März 1942 deportiert und später ermordet wurden. (Quelle: Vortrag Pfarrer Thomas Geibel).

ler